

Posener Zeitung

Siebenundneunzigster

Jahrgang.

Nr. 496.

Die „Posener Zeitung“ erscheint täglich drei Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung, sowie alle Postämter des deutschen Reiches an.

Sonntag, 19. Juli.

1890.

Inserate
werden angenommen
in Posen bei der Expedition in
Zeitung, Wilhelmstraße 17,
ferner bei H. A. Schick, Hofplatz,
Gr. Gerber- u. Breitestr.-Eck,
H. A. Schick, in Firma
J. Neumann, Wilhelmplatz 8,
in Gnesen bei S. Schrapkowski,
in Meieritz bei H. A. Schick,
in Breschen bei J. A. Schick
u. b. d. Inserat-Annahmestellen
von G. A. Schick & Co.,
Kasseler- u. Högler, Rudolf
und „Invalidentank“.

Inserate, die schlagendste Zeitungs- oder deren Raum
in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite
80 Pf., in der Abendausgabe 80 Pf., an bevorzugter
Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die
Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die
Morgenausgabe bis 6 Uhr Nachm. angenommen.

A m t l i c h e s.

Berlin, 18. Juli. Dem Kreis-Thierarzt Wegener zu Zie-
lenz ist, unter Entbindung von seinem gegenwärtigen Amt, die
Kreis-Thierarztstelle für den südlichen Theil des Kreises Königs-
berg N.-M., mit dem Amtssitz in Küstrin, verliehen worden.

Dem Gymnasial-Oberlehrer Dr. Hüder zu Rastenburg ist das
Prädikat „Professor“ beigelegt worden. Der bisherige ordentliche
Lehrer am Schullehrer-Seminar in Oels Riesel ist zum Kreis-
Schulinспектор ernannt worden.

Politische Uebersicht.

Posen, 19. Juli.

In den Kreisen der früheren Kartellparteien — und nicht
nur in diesen — sieht man mit großer Spannung den weite-
ren Entschliessungen der Regierung über ihre Haltung gegen-
über der Zentrumspartei entgegen, nachdem diese, wenigs-
tens in ihrer großen Mehrheit, das letzte Militärgezet an-
scheinend in Rücksicht auf die dringenden Erfordernisse der
Lage bedingungslos bewilligt hat. Die auf den Antrag des
Abg. Windthorst im Reichstage beschlossenen Resolutionen,
welche sich auf die Frage des Septennats, die Ermäßigung
der gesetzlichen Dienstpflicht u. s. w. beziehen, finden auf die
jetzt beschlossene Erhöhung der Friedenspräsenzstärke der Natur
der Sache nach keine Anwendung. Die praktische Probe auf
die Bedeutung dieser Resolutionen kann erst gemacht werden,
wenn in Zukunft Seitens der Regierungen neue Forderungen
auf dem militärischen Gebiete an den Reichstag gestellt wer-
den. Die Hauptfrage ist die, ob die neue nationale Haltung
des Zentrums der Regierung im Reiche oder in Preußen
Anlaß geben wird, anderweitigen Wünschen des Zentrums und
zwar solchen, welche sich auf dem kirchenpolitischen Gebiete
bewegen, entgegenzukommen. Was das Zentrum in dieser
Hinsicht erwartet, hat die Parteipresse in den letzten Wochen
mit aller wünschenswerthen Deutlichkeit ausgesprochen, indem
sie eine neue, den Ansprüchen der Partei entsprechende Vor-
lage über die Sperrgelder in Aussicht stellte und daran
die Erwartung knüpfte, daß der Kultusminister v. Gölzer einem
dem Zentrum genehmeren Nachfolger weichen müsse. Wenn
die Erklärung, daß die Politik der Regierung auch nach dem
Rücktritt des Fürsten Bismarck „den alten Kurs“ innehalten
werde, sich auch auf die innere Politik bezieht, so muß man
einräumen, daß die Hoffnungen des Zentrums zum mindesten
nicht unberechtigt sind. Man weiß ja, daß der Abbruch der
Kulturkampfgesetzgebung unter der Herrschaft des Fürsten
Bismarck genau mit dem Zeitpunkt begann, wo das Zentrum
im Jahre 1879 durch seine entscheidende Mitwirkung bei der
Inaugurierung der „nationalen“ Wirtschaftspolitik, zu der
Einführung der Schutzölle die Hand geboten hatte. Nachdem
hier der erste Schritt geschehen war, kamen die sozialpolitischen
und demnachst die Steuergeetze an die Reihe. In den letzten
10 Jahren hat Fürst Bismarck eine große Zahl von Handels-
geschäften mit dem Zentrum gemacht, bei denen er Zugestän-
nisse des Zentrums in wirtschaftlichen und Steuerfragen Zug
um Zug durch Zugeständnisse auf dem kirchenpolitischen Gebiet
erkaufte. Wer hierbei das bessere Geschäft gemacht hat, mag
unerörtert bleiben. Unter allen Umständen haben diese
Handelsgeäfte erheblich dazu beigetragen, die Stellung der
Parteien zu einander zu verbittern und die politischen Parteien
zu demoralisiren.

Zur auswärtigen Lage bringen die „Hamb. Nachr.“
einen anscheinend auf den Fürsten Bismarck zurückzuführenden
Artikel, dessen Inhalt darauf hinausläuft, daß es verkehrt
sei, gegen Rußland zu hegen. Durch den Rücktritt des
Koburgers würde die Ruhe Europas nicht eine Bedrohung,
sondern eine Sicherung erfahren. Wenn der Dreibund die
Bestimmung habe, Rußland von Angriffen auf Oesterreich ab-
zuhalten, so sei es die Aufgabe Deutschlands, zwischen Oester-
reich und Rußland stets im Sinne des Friedens zu vermit-
teln. Zu diesem Zweck müsse Deutschland selbst gute und be-
freundete Beziehungen zu Rußland unterhalten. In demselben
Moment, wo Deutschland Oesterreich zu Liebe mit Rußland
bräche, würde es in Abhängigkeit von Oesterreich gerathen.
Weiter heißt es in dem Artikel:

„Vor diesem Schicksal muß jeder wahre Patriot unser Vater-
land bewahrt wissen wollen. Sobald Deutschland auch nur ein
einziges Mal sich dazu hergegeben hätte, österreichische Dienste ge-
gen Rußland zu verrichten, würde die österreichische Diplomatie
dafür sorgen, daß wir ihr stets zu Willen sein müßten. Wir
wären mit Rußland brouillirt und auf Oesterreich allein ange-
wiesen, während wir jetzt, abgesehen vom Bündnisse, völlige
Aktionsfreiheit haben und deshalb, sowie wegen unserer militäri-
schen Stärke, die führende Macht des Dreibundes sind.“

Gegen die neue Kolonialabtheilung des Auswärtigen
Amtes richtet sich ein Artikel des „Hannov. Courier“, der
den Niederschlag einer Unterredung bildet, welche einer der

Redakteure des Blattes in Lauterberg mit Herrn v. Graven-
reuth und Dr. Bumiller, die bekanntlich bei Herrn v. Wiß-
mann sich befinden, gehabt hat. In dem Artikel wird Klage
darüber geführt, daß die Behörde, welche in der Heimath die
Kolonialangelegenheiten zu leiten hat, nicht mehr erfahrene
Praktiker nimmt, als bisher geschehen ist. In der neuen
Kolonialabtheilung sitze kein Einziger, der in Deutsch-Ostafrika
selbst seine Lehrjahre durchgemacht hat. Dem entsprechend sei
die Abtheilung kaum im Stande, die Anfragen in Bezug auf
Betheiligung und Erwerbung von Unternehmungen in Ostafrika
sachgemäß zu beantworten. Besonders wird darüber geklagt,
daß zu dem deutsch-englischen Abkommen kein praktischer Kolonial-
politiker, beispielsweise Herr v. Gravenreuth, hinzugezogen sei.
Man dürfe überzeugt sein, daß bei einer Zuziehung jener
Männer, namentlich des Herrn v. Wißmann, das Abkommen
für uns vortheilhafter ausgefallen wäre, als jetzt. Endlich
wird darüber Klage geführt, daß die Herren des Reichskom-
missariats nur in persönlichem Kontraktverhältnis zu Herrn
v. Wißmann stehen und sich später ohne Pension aus dem
Kolonialdienst zurückziehen müssen. Im Gegensatz zu dem
Direktor der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft, Herrn Böhlen,
vertreten die Herren um Wißmann die Ansicht, daß es nicht
leicht sein werde, den Handel von Zanzibar auf die Häfen des
deutsch-ostafrikanischen Festlandes abzulenken. In dem Artikel
wird es noch keineswegs als sicher bezeichnet, daß Herr
v. Gravenreuth im September wieder nach Ostafrika geht.
Die Herren glauben bis in den September hinein in Lauter-
berg bleiben zu müssen, da es so lange dauern dürfte, bis
Herr v. Wißmann den Ort wird verlassen können.

Auch die in Petersburg wohnenden Franzosen haben
am Montag ihre Nationalfeier festlich begangen. Wie bei
jedem Anlasse, traten auch hier die russisch-französischen Sym-
pathien deutlich zu Tage. Russische und französische Fahnen
und Embleme waren brüderlich vereint, und die Toaste auf
den Czar und Rußland wurden von den Franzosen mit Be-
geisterung und „Zubel“ aufgenommen. Auf dem Bankette in
dem Restaurant „zum Bären“, welchem die französische Ko-
lonie Petersburgs bewohnte, brachte ein Herr Marrit einen
Toast „auf die große russische Nation“ aus, „auf die Sym-
pathien, welche die Russen zu Frankreich hegen, und auf jenes
natürliche und glühende Gefühl, welches die französische
Nation dem russischen Koloz zollt.“ Auf diese Worte
folgten stürmische „Vive la Russie!“ und die Klänge der
russischen National-Hymne erschütterten die Halle.

Das Telegraphenbureau „Service spécial télégraphique“
in Bukarest hat zwei auf die Ermordung des serbischen Kon-
suls von Bristina bezügliche Depeschen veröffentlicht. Während
in der aus Konstantinopel datirten Meldung bestätigt wird, daß
die Pforte zur Leistung einer Entschädigung an die Wittve
des Konsuls Martincovic bereit erklärt habe, bejaht eine aus
Belgrad stammende Drahtmittheilung, daß die Wittve des Ge-
mordeten in einem an die russische Regierung gerichteten Schrei-
ben den Mutesariff von Bristina und dessen Dragoman der
Urheberchaft am Morde beschuldigt habe. Wie es scheint, hat
man russischerseits ein ganz bedeutendes Interesse daran, eine
Austragung der traurigen Affaire auf gutlichem Wege so viel
als möglich zu hindern und dem Mordattentate einen die Be-
strebungen Rußlands fördernden politischen Hintergrund zu ver-
leihen. Aus diesem Grunde wird denn auch die Bewegung
unter den katholischen Albanesen auf eine angeblich von Oester-
reich unterstützte antiserbische Propaganda zurückgeführt, welche
als letztes Ziel einen Anschluß der Albanesen an Bulgarien
im Sinne habe. Albanesische Delegirte sollen dem „Service
spécial télégraphique“ zufolge schon vor mehreren Tagen
nach Sophia abgegangen sein, um sich mit den dortigen maß-
gebenden Kreisen zu verständigen. Ferner wird vom geman-
ten Telegraphen-Bureau mitgetheilt, daß in Sofia drei Ver-
haftungen unter dem Vorwande vorgenommen worden seien,
die Verhafteten hätten einer gegen das Leben Stambulows
gerichteten Verschwörung angehört.

Deutschland.

□ **Berlin, 18. Juli.** Die deutsche Landliga, ein
Verein, der unter der Leitung von Michael Flürscheim die
Bodenbesitzreform betreibt und als das Endziel seiner Be-
strebungen die Ueberführung des gesamten Grund und Bodens
in Staatsbesitz betrachtet, erwirbt sich ein Verdienst, indem sie
die Ansichten des Finanzministers Miquel über diese wichtigen
Fragen veröffentlicht. Die jüngste Nummer des Korrespon-
denzblatts der Landliga berichtet über eine Unterredung, die
der Schriftführer des Vereins im Jahre 1887 mit Herrn
Miquel hatte, und in der dieser sich keineswegs ohne weiteres

ablehnend gegen die neuen Ideen verhielt. Herr Miquel
betrachtet diese Dinge als praktischer Politiker, wie er selber
sagt, und er versteht deshalb seine Aufgabe dahin, daß abzu-
warten sei, welche Formen das Eigenthum an Grund und
Boden noch annehmen werde. Er nimmt also den Standpunkt
des kühlen Historikers ein, der da weiß, daß Alles im Fluß
ist, und daß eine Bewegung, die heute noch schwach sein mag,
morgen schon sich durchsetzen könnte. Den neuen Zustand aber
würde Herr Miquel, wenn wir ihn recht begreifen, willig
acceptiren. Das ist eine Unbefangenheit, zu der sich nicht
jeder Politiker erheben kann. Herr Miquel bekennet, daß
er sich stets um die Bewegung der Landreform gekümmert
habe, und er hält es für zweifellos, daß die Werth-
steigerung der städtischen Grundstücke von Rechtswegen
der Gemeinde zustünde, die diese Werthsteigerung durch ihre
Meliorationen und durch den Bevölkerungszuwachs schaffe.
Eine „Werthsteigerungssteuer“ würde hiernach gerechtfertigt
sein. Ueber die Möglichkeit einer Ueberführung des gesamten
Eigenthums an Grund und Boden wollte Herr Miquel nicht
kurzweg aburtheilen, indessen sei das doch vorläufig „Zukunfts-
musik“, und es sei überhaupt wenig Aussicht vorhanden, „daß
eine Agitation wie die der Landreform der ungeheuren Macht
des Kapitalismus gegenüber etwas ausrichten könne.“ Alle diese
Bekennnisse sind sehr bemerkenswerth, und es hat wohl noch
keinen Finanzminister einer Großmacht gegeben, der so gedacht
hätte. So vorsichtig Herr Miquel sich auch ausdrückte, so
fühlt man doch heraus, daß ihm die Ziele der Landliga
durchaus nicht unsympathisch sind. Nur sieht er als prak-
tischer Politiker die gewaltigen Hindernisse, die der Durch-
führung entgegenstehen, und er formulirt diese Hindernisse mit
einer überraschenden sozialistischen Wendung, indem er nicht
etwa in Parteien oder Personen den Widerstand verlegt,
sondern indem er auf den Kernpunkt der Gegnerschaft los geht
und ihn in der „ungeheuren Macht des Kapitalismus“ findet.
Also, wenn der Kapitalismus nicht so ungeheuer mächtig
wäre, würde die Landreform vielleicht durchdringen, und Herr
Miquel sagt nicht, daß er das für ein Uebel hielte. Er
sagt zwar auch nicht ausdrücklich, daß er es wünscht,
aber die von ihm gebrauchte Charakterisirung des Kapita-
lismus ist nichts weniger als freundlich, und vor Allem gehört
der Gedanke, die Werthsteigerung des Grund und Bodens in
den Städten den Gemeinden statt den Privatbesitzern zu Gute
kommen zu lassen, dem Ideenkreise der Landreformer an. Auf
diesen Gedanken hat Henry George sein epochemachendes, mit
hinreißender Begeisterung geschriebenes Buch „Fortschritt und
Armuth“ gegründet, und der Anstoß, den der amerikanische
Agitator gegeben, hat dann in seinem Lande und mehr noch
in England und in Irland jene gewaltige Bewegung hervor-
gerufen, die dort die Hauptform des modernen Sozialismus
geworden ist, während die Bewegung in Deutschland einen
mehr wissenschaftlichen Charakter hat. Als Herr Miquel das
Finanzministerium übernahm, schrieb das „Volksblatt“, endlich
einmal sei in der Regierung ein Mann, der den Sozialismus
gründlich kenne, der in sein innerstes Wesen eingedrungen
sei. Wir haben alle Ursache, zu glauben, daß das „Volks-
blatt“ genau gewußt hat, was es sagte, und daß es keine
bloße Redensart gemacht hat. Herr Miquel, der als begeister-
ter Anhänger von Karl Marx begonnen hat, ist den soziali-
stischen Lehren wohl stets zugänglich geblieben, obwohl ihn
natürlich von der Sozialdemokratie eine unübersteigliche
Kluft trennt. Es ist ja gar kein Gedanke daran, daß
Bestrebungen wie die der Bodenreform in absehbarer Zeit
in der Gesetzgebung zum Ausdruck kommen könnten, aber
es ist ganz möglich, sich klar zu machen, daß wir gegenwärtig
einen Finanzminister haben, der der Reform des Grund und
Bodens nicht feindselig gegenübersteht. Man darf wohl an-
nehmen, daß von den Dingen, um die es sich hier handelt, auch
der Kaiser Kenntniß hat, und zwar gerade durch Herrn Miquel,
vielleicht aber auch durch den hiesigen Fabrikanten Freese,
einen der eifrigsten Förderer der Landliga, der zur Berathung
der sozialpolitischen Reformenwürfe als Sachverständiger in
den Staatsrath berufen worden war. Die Stellung der sozial-
demokratischen Führer übrigens zur Landliga ist nicht grade
unfreundlich, aber auch nicht ermunternd. Die Sozialdemo-
kraten stimmen offenbar mit Herrn Miquel darin überein, daß
der Hebel zunächst „an der ungeheuren Macht des Kapitalis-
mus“ anzusetzen sei; sie meinen, daß wenn dies gelinge, die
Bodenreform von selber nachfolgen werde. Noch wollen wir
bemerken, daß der Vorschlag einer städtischen Werthsteigerungs-
steuer schon Anfangs der 70er Jahre von Adolf Wagner ge-
macht worden ist. Damals herrschte in Berlin eine beispiel-
lose Wohnungsnoth, und der Werth der Grundstücke schnellte
in geradezu ungeheuerlichen Dimensionen nach aufwärts.
Adolf Wagner hat seitdem recht viel Wasser in seinen sozia-

listischen Wein gethan, und er hält sich von der Landliga vorsichtig zurück.

— Der Kaiser erfreut sich, wie gemeldet wird, trotz der wenig günstigen Witterung des allerbesten Wohlbefindens. Auch am vorgestrigen Tage hatte der Kaiser wieder mit den Herren seiner Begleitung einen Ausflug nach dem Brizdal-Brä unternommen, welcher ungeachtet des windigen und theilweise regnerischen Juliwetters doch einen recht guten Verlauf nahm. Die Regierungsangelegenheiten erledigt der Kaiser auch während dieser Reise täglich in der gewohnten regelmäßigen Weise und nimmt auch die Vorträge der in seiner Begleitung befindlichen Kabinetts-Chef täglich entgegen. — Am gestrigen Tage hat der Kaiser von Jalleide mit seiner Begleitung einen Ausflug nach Hellefält unternommen.

— Der Reichsanzeiger schreibt: „Mit Bezug auf die in Nr. 163 des Reichs- und Staats-Anzeigers enthaltene Mittheilung unseres Berichterstatters aus Christiania, wonach es in der Absicht Sr. Majestät des Kaisers und Königs liegen sollte, „auf manche lohnenden Ausflüge in Rücksicht auf die Heimath zu verzichten, weil die zu erledigenden Regierungsgeschäfte ein längeres Fortbleiben nicht wünschenswerth erscheinen ließen“, sind wir ermächtigt zu erklären, daß eine Verkürzung des ursprünglichen Reiseplanes an Allerhöchster Stelle nicht in Aussicht genommen ist.“ Damit ist fallen Beunruhigungsmeldungen der Boden entzogen.

— Man schreibt der „Tägl. Rdsch.“: Die Kaiserin Friedrich verfolgt den Plan, dem verstorbenen Kaiser Friedrich ein literarisches Denkmal in Form einer ausführlichen Lebensbeschreibung zu errichten, mit unermüdlichem Eifer. Es ist so viel urkundliches Material zusammengebracht worden, daß sich in demselben kaum noch eine Lücke zeigt und zwar erstrecken sich die vorhandenen Schriftstücke auf die Thätigkeit des Kronprinzen als Soldat, als Förderer der Wissenschaft und als Begründer wie als Beschützer gemeinnütziger Anstalten der verschiedensten Art. Ihn in seinem menschlichen Wesen zu erkennen, reichen vielfache Aufzeichnungen und ein umfangreicher Briefwechsel mit fürstlichen Personen und namhaften Privatleuten aus. Insbesondere aber können seine eigenen Tagebücher nun ungehindert benutzt werden. Die Gemahlin des Kaisers erfreut sich bei ihrem Vorhaben der Mithilfe nicht bloß des regierenden Kaisers, sondern zugleich vieler Gelehrten, die zu Friedrich III. in naher persönlicher Beziehung standen, und ergiebt für die Biographie sind namentlich auch die im Nachlaß der Kaiserin Augusta vorhandenen Aufzeichnungen und Briefe. Es kommt hinzu, daß Männer wie Ernst Curtius und Schellbach noch voller schöpferischer Kraft sich erfreuen, und die beiden Professoren waren die Lehrer des Prinzen Friedrich Wilhelm, mit denen er bis zu seinem Tode freundschaftlich verbunden geblieben war. Die Großherzogin von Baden, des Kaisers Schwester, stellt viele Erinnerungen zur Verfügung. Das Meiste zu geben, ist des Kaisers Gemahlin im Stande. Die

„neunundneunzig Tage“ bieten reichen Stoff, und so viel auch über sie geschrieben worden ist, so wenig Thatsächliches ist über des Kaisers Regierungszeit bisher bekannt geworden. Hier sind viele Mythen zu zerstören, und diesen Zweck faßt das geplante Unternehmen nicht zuletzt ins Auge. Die Feldmarschälle Graf Moltke und von Blumenthal werden die militärische Begabung des Kaisers in das rechte Licht stellen.

— Nach einer Meldung der „Köln. Ztg.“ aus Aachen wird Regierungspräsident v. Hoffmann zum Chefpräsidenten der Oberrechnungskammer und des Rechnungshofes ernannt werden. Als Nachfolger des Herrn v. Hoffmann wird Regierungspräsident v. Colmar-Meyenburg genannt.

— Dem bereits kurz erwähnten Bericht des Korvettenkapitän's Balette über die Eroberung von Kilwa, Lindi und Mitin Dani, entnehmen wir noch folgende Schilderung der Beschießung und Erstürmung von Kilwa:

Um 6 Uhr Nachmittags am 3. Mai ließ ich durch S. M. S. „Schwalbe“ und „Carola“, welche letzteres Schiff sich etwas näher an der Stadt, ungefähr 1½ Seemeilen entfernt, hingelegt hatte, zur genauen Feststellung der Entfernung einige Schüsse feuern. Für das sich anschließende Bombardement war S. M. Kreuzer „Schwalbe“ der südlich der Stadt gelegene Palmwald, welcher vom Feinde stark in Gräben besetzt war, und der südliche Theil der Stadt zur Beschießung zugetheilt, während S. M. S. „Carola“ ebenfalls den südlichen Theil, die Mitte der Stadt und die Strandbefestigungen unter Feuer zu nehmen hatte. Es gelang sowohl S. M. Kreuzer „Schwalbe“ durch gute Schüsse den Palmwald vom Feinde zu säubern, als auch S. M. S. „Carola“ die Stadt in Brand zu schießen, welches Feuer sich sehr vergrößerte und in 3 bis 4 Stunden einen großen Theil der Stadt in Asche legte. Durch 8,7 Ctm.-Granaten und einzelne Schüsse der Schiffsgeschütze wurde der Feind während der ganzen Nacht beunruhigt und am Vöthchen des Feuers verhindert. Während des Brandes muß ein großer Theil der Munitionsvorräthe des Feindes in die Luft geschoßen sein, wie nach den häufigen Explosionen angenommen werden muß. Bei Tagesanbruch wurde das Feuer von beiden Schiffen heftiger aufgenommen. Es gelang hierbei wiederum S. M. S. „Carola“, den Südtheil der Stadt in Brand zu schießen. Das Feuer nahm mit der Zeit solche Dimensionen an, daß später unsere eingerückten Truppen es löschen mußten, um nicht die ganze Stadt niederbrennen zu lassen. Es hatte von Bord aus den Anschein, daß der Feind die Stadt und den südlichen Palmwald geräumt hatte, nur noch im Norden der Stadt, am Strande und auf dem Singino-Hügel hielt er Stand. Gegen letzteren ließ ich einige Schüsse von S. M. Kreuzer „Schwalbe“ feuern, welche den Feind vertrieben. Gegen den Norden der Stadt ließ ich um 8¼ Uhr die Bootsddivision unter Korvettenkapitän Girschberg vorgehen, welche auch bald in ein Feuergefecht verwickelt wurde, welches den Feind nach kurzer Erwidern des Feuers vertrieb, während die Schiffe den nördlichen Theil der Stadt ebenfalls unter Feuer nahmen. Die Einrichtung, welche ich in den Booten mit den Jurrivorböden zur Aufnahme der Revolverkanonen getroffen hatte, hat sich sehr gut bewährt. Da gerade Nebelwasser war, war eine Landung so gut wie ausgeschlossen, wegen des vorliegenden Schiffs und der Mangroveentimpfe. Ich ließ daher nur die Bootsbefestigungen in die Boote gehen, um den feindlichen Geschossen möglichst wenig Ziele zu bieten. Mit dieser Expedition der Bootsddivision bezweckte ich gleichzeitig, den Feind zum Zeigen seiner Absichten zu zwingen, indem ich ihn glauben machen wollte, eine Landung im Norden sei beabsichtigt.

Ich konnte mir nicht vorstellen, daß der Feind die Stadt definitiv geräumt haben sollte, ich vermutete einen Hinterhalt, worin ich durch die Menschenmassen auf Singino Hill bestärkt wurde. Es war dies auch der Grund, warum ich nicht das ganze Landungskorps ausschiffte und die Stadt besetzte, da ich nicht stark genug war, die Stadt im Falle eines energischen Angriffs lange allein zu halten und ich nicht wußte, wann Major Wismann eintreffen würde, von dem bis dahin weder etwas zu sehen noch zu hören gewesen war; der ihn begleitende Küstendampfer hatte ihn ebenfalls aus dem Gesicht verloren. Um 8 Uhr 30 Minuten jedoch, als durch das Feuer der Bootsddivision die letzten Feinde vertrieben waren und eine nach nördlicher Richtung durch Kapitän-Lieutenant Benzler ausgeführte Retragosierung den Abzug des Feindes festgestellt hatte, kamen plötzlich die ersten Wismann-Truppen im Süden der Stadt in Sicht, welche darauf, nachdem die Bootsddivision und die Schiffe das Feuer eingestellt hatten, Kilwa, welches vollständig geräumt gefunden wurde, besetzten. Nach Aussage einiger schnell zurückkehrenden Zinder, zu deren Aufnahme die englische Korvette „Trawoise“ am 1. Mai mit mir zusammen vor Kilwa eintraf, hatte sich der Besatzung, nachdem die Stadt in Brand geschossen war, eine Bank bemächtigt, und hatte sie sich allmählich, die letzten des Morgens bei Beginn unserer letzten Beschießung, fortgezogen. Ein Theil — 400 bis 600 Mann stark — soll nach dem Kufidji-Delta geflohen sein. Es sollen dies hauptsächlich Araber und Beludischen sein, während die Schwarzen nach einem Platz, etwa 9 Stunden von Kilwa entfernt, sich begeben haben sollen. Gleichzeitig nach Eintreffen der Wismann-Leute landete Korvettenkapitän Girschberg gleichfalls in der Stadt und stellte die Verbindung mit Major Wismann her, indem er durch Lieutenant zur See von Sudnitz und eine starke Patrouille eine Mittheilung übermitteln ließ. Major Wismann war, nachdem er von Majoko am 3. Mai abmarschirt war, wiederholt auf feindliche Trupps gestoßen, hatte sie jedoch alle mit Verlusten zurückgeschlagen. Sein Verlust betrug drei Tödt, von denen einer durch ein Versehen mit seinem eigenen Gewehr erschossen wurde. Gleich am Nachmittage des Tages begann die Ausschiffung der auf der „Harmonie“ verladenen Geschütze, Proviant etc., wobei ich unsere Dampfboote zum Schleppen der Leichter beistehend sein ließ. Die Stadt wurde, soweit es zur Freilegung des Schutzelbeses notwendig war, noch zerstört und aus einem Komplex geeigneter Steinhäuser mit Wellblech und Erde eine Befestigung hergestellt und mit vier Feldgeschützen armirt. An Kriegsmaterial sind erbeutet worden sechs Geschütze, welche in der Seebefestigung gestanden haben. Später ist noch ein siebentes im Walde gefunden, ebenso kleinere Lager von neuen Waffen (Vorderladern). Die Geschütze haben 10,5 und 7,4 Ctm. Kaliber, schossen Vollkugeln, richtige Büchsen-Kartätschen und gehackte Eisenstücke, auch hatten sie unsere Granatplitter gesammelt und an den Bettungen aufgehängt. Von den Geschützen habe ich drei an Bord genommen, und zwar S. M. S. „Carola“ zwei, S. M. Kreuzer „Schwalbe“ eins, und hat Major Wismann die anderen vier erhalten. Daß Kilwa so leicht in unsere Hände gelangt ist, ist in erster Linie der Wirksamkeit unseres Bombardements zuzuschreiben, auch glaubten sich die Leute eingeschlossen, als sie hörten, daß Major Wismann mit großer Truppenmacht vom Süden der Stadt heranzog, während sie im Norden der Stadt Feuer vorbereitete Landung der Marine befürchteten. Unsere Leute schossen sehr gut, fast alle Granaten treperten günstig, und haben die Häuser sowohl als die Befestigungen, die theilweise zerstört waren, arge Beschädigungen erlitten. Der Verlust an Menschenleben ist nicht festzustellen, da alle Tödt fortgeschleppt wurden. Zwei Leichen mit Granatplitterwunden wurden außerhalb der Stadt vorgefunden. Ich erwähne lobend die vorzügliche Leitung des Feuers S. M. S. „Carola“ durch den Batterie-Offizier Lieutenant zur See Scheibel; die Schützen, welche den Ort in Brand schossen, waren Obermatrose Sollmann und Obermatrose Bahlow, und hat besonders

Berliner Brief.

Von Otto Felsing.

(Nachdruck verboten.)

Berlin, 18. Juli.

Fürchtete ich nicht, Sie zu langweilen, ich würde es machen, wie so mancher meiner verehrten, oder je nachdem auch nicht verehrten Kollegen von der Feder: ich hielt jetzt, wo das Schützenfest vorüber ist, „Abrechnung“ und führte in einer langen, allzulangen Liste all die Uebelstände an, die sich durch das grundverfehlte Arrangement, die mangelhafte oder ganz fehlende Oberaufsicht, die ganz ebenso fehlende Leitung nachgerade so gehäuft hatten, daß die Presse trotz ihrer für ein Sprichwort geeigneten Langmuth, ihrer geradezu erstaunlichen Rücksichtnahme oder wie man das Ding sonst nennen will, schließlich doch dazu getrieben war, rund heraus zu erklären, es sei „draußen“ so ziemlich Alles verfehlt gewesen! Allerdings, zu dieser unerhörten Rücksichtslosigkeit, klipp und klar die Wahrheit zu sagen, rafften sich die Berliner Zeitungen meist erst da auf, wo es nichts mehr nützte, wo das Bundes-schießen ganz oder doch ziemlich ganz vorüber war — vorher hätte man sich ja von Seiten Derjenigen, welchen die Wahrheit gesagt werden mußte, sowie von Seiten der gewohnheitsmäßig Gutmüthigen, welche Alles schön finden oder doch wenigstens für Alles eine Entschuldigung haben, dem Vorwurfe der „Nörgelei“ ausgesetzt und die Anklage auf sich nehmen müssen, man störe das Fest und erwecke künstlich Unzufriedenheit bei den Leuten, welche ohne die Press-Nörgelei mit dem Gebotenen ganz zufrieden gewesen wären. Jetzt ist das Fest vorüber, eine Störung ist nicht mehr möglich, und so wird es vielleicht auch in den Augen Derjenigen, die es angeht, an der Zeit sein, unumwunden zu erklären: Berlin, die Reichshauptstadt, hat sich trotz des in der That großartigen Festzuges mit dem Schützenfeste blamirt, oder vielmehr: Berlin ist durch das Schützenfest blamirt worden, und zwar, weil die Leute, die bei dieser Sache an der Spitze standen, als Ganzes genommen, ihrer Aufgabe bei Weitem nicht gewachsen waren! Das muß der Wahrheit gemäß konstatiert werden, und es geschieht hiermit, ohne daß ich dem Einzelnen einen Vorwurf machen will! Mancher Einzelne mag sich ja wacker Mühe gegeben haben, seinen Obliegenheiten nachzukommen; Andere, viele Andere dagegen thaten es nicht, und das Ganze setzte sich ja eben aus dem vielen Einzelnen zusammen! Wie blamabel war doch schon die Grundlage des Festes, nämlich der Grund und Boden des Festplatzes „hergerichtet“! Nicht nur daß es an gärtnerischem Schmuck, an gefälligen Wegen gebrach, nein, es gebrach überhaupt an Allem: weder waren Wege vorhanden, noch auch war das Mindeste geschehen, was geschehen mußte, nämlich eine sorgfältige Planung und Riesbeschüttung

des Platzes! Man hatte die dem Amtsvorsteher von Pankow — der bei der ganzen Sache ein vortreffliches Geschäft gemacht hat! — gehörigen Viehweiden resp. Kartoffelfelder einfach mit Zäunen umgeben und etliche Bauten von theilweis nicht gerade fester und zugleich gefälliger Herstellung daraufgesetzt, sodann einen Haufen junger Nadelbäume als Schmuck verwendet — und die Geschichte war fertig! Die Hunderttausende von Besuchern konnten ja über die kleinen Lachen auf dem Festplatz wegspringen und durch die großen Sümpfe waten, wenn sie schon so neugierig waren, absolut das Fest mit ansehen zu wollen! Und wie die Grundlage, so war Alles, Alles! Keine ausreichenden Schießstände und dazu eine so jämmerlich langsame Abfertigung, daß die Schützen mehr als 2 Stunden lang im Gedränge warten mußten, ehe sie ihre Schießkarten für den betr. Stand ausgefolgt bekamen — was bei vielen zur Folge hatte, daß sie mit einem „Hol Euch der Hefen“ die Büchse auf die Schulter nahmen und — nach Hause reisten! Ferner: für etwa 8000 Schützen waren ganze zwei Büchsenmacher vorhanden, an deren Reparatur-Werkstätten es begreiflicherweise meist zu einem ebenso lebensgefährlichen Gedränge kam, wie an den viel zu wenig zahlreichen und ungeeignet angebrachten Kassen und Eingängen! Und schließlich, um sehr viel Anderes in Bezug auf die traurigen Schießveranstaltungen ganz zu übergehen: es herrschte eine solche Konfusion bei der Vertheilung der „erschossenen“ Preise am sogenannten Gabentempel, wie sie nach der Versicherung häufiger Bundes-schießen-Besucher noch niemals da war! Mußte doch fast jeder Becher erst mühsam und langsam aus der Unmasse Gaben hervorgegriffen werden, wenn der betreffende Schütze kam; waren doch eine Menge dieser Gaben am vorletzten Tage noch nicht einmal zur Aufstellung gekommen, respektive noch nicht ausgepackt; konnte es doch bei dem Mangel jeder Uebersicht und jeglicher zureichenden Kontrolle vorkommen, daß eine Anzahl höchst ehrenwerther Schützen — sich die Preise zweimal verabsolgen lassen konnten, da selbst für gehörige Quittirung über den Empfang des „Erschossenen“ nicht gesorgt war! — Und wie kopflos war man in Bezug auf Alles vorgegangen, was sich auf die Verpflegung wie auf die Bequemlichkeit des zuschauenden Publikums bezog — von der kompletten Unzulänglichkeit der Beförderung hier ganz abgesehen! — Da gab es in der Festhalle nur Wein . . . wer den Berliner und die Mehrzahl der nach Berlin gekommenen nur einigermaßen in ihren Gewohnheiten kennt, weiß, daß am Tage spottwenig Wein getrunken wird, und des Abends gerade nicht viel mehr! Wer da während der Gefangs- resp. Konzertaufführungen keinen Wein trinken mochte, oder wegen der hohen Preise nicht trinken konnte, nun, der mußte dursten, falls er sich

nicht an dem Raß erquickte, das durch das keineswegs wetterdicke Dach tröpfelte oder auch zeitweilig strömte! Daß etwa für die Aufführungen im Freien, wie z. B. für den Fackelreigen der Turner Vorkehrungen zur besseren Befestigung getroffen wären, etwa Estraden errichtet oder eine große Erdterrasse hergestellt wäre — keine Spur! Publikaus konnte sich ja damit begnügen, die mehr oder minder glatt gekämmten Hinterköpfe seiner Vordermänner anzustarren; das war doch sicher das Eintrittsgeld werth! — Und welche Prügel- und Radauszenen hat es gegeben, weil die Ordner trotz ihrer manchmal maßlosen Grobheit nicht Ordnung zu halten verstanden, wie haben sich z. B. die Kellner coram publico gezannt, ja geprügelt, weil sie weniger erhalten haben wollten als ihnen zufäme und einzelne Kellner ungebührlich bevorzugt sein sollten! Wie ist schließlich die Presse behandelt worden — trotz des Preßauschusses, der, als ihm wohl gelegentliches Anfragen zu viel wurde, einfach sein Schild vom Bureau nahm und nicht mehr gesehen ward! Ist es doch den Vertretern von hoch angesehenen, weit verbreiteten Blättern wie z. B. „New-York Herald“ und „World“ passiert, daß ihnen von einem Mitgliede des Fest-Ausschusses auf irgend ein kleines Anliegen im Interesse ihrer Blätter erwidert wurde: „Die Blätter kenn' ich ja garnicht — da könnte ja Jeder kommen!“ Noch höflicher war man dem Vertreter eines großen Berliner Blattes begegnet, dem gelassen entgegen wurde: „Nein, darauf kann ich mich nicht einlassen — ich werde so wie so schon genug durch die Bengels von der Presse überlaufen.“ — Ich muß gestehen, mich wunderte, daß der Mann darauf hin nicht eine so berbe Lektion bekommen hat, daß er sich für den Rest des Bundes-schießens nicht mehr hätte auf dem Festplatz sehen lassen können! Selbst dem Redakteur der offiziellen Festzeitung hat man allerlei Hindernisse in den Weg gelegt: als er sich, mit mehreren anderen Berichterstattern in den Saal begeben wollte, wo das Schlussbanet abgehalten wurde — natürlich nur um des Berichtens wegen zuzusehen resp. zuzuhören — da wies man ihm wie den übrigen Herren einfach die Thür, ließ ihn nicht in den Saal! Und das in Berlin, wo doch sonst mit Einladungen an die Presse, mit „Abfütterungen“ etc., die meist Beleuchtungsproben genannt werden, ein wahrhaft schreiender Mißbrauch getrieben wird! — Kurz und gut, oder vielmehr lang und schlecht: Berlin ist blamirt worden mit dem Schützenfeste, denn nichts war so, wie es sein sollte! Nur das Publikum hat sich so benommen, wie es sich gehörte, gerade also der Theil, dessen wegen man vorher die größten Befürchtungen hegte! — Und noch ist die Gelegenheit zu weiterer Blamage nicht aus dem Wege geräumt

erfrieren sich durch ruhiges und sicheres Schießen ausgezeichnet. Von den Revolverkanonenschützen hat besonders der Obermatrose Weiborn durch vorzügliches und ruhiges Schießen sich bei meiner Rekognoszierungsfahrt mit der Dampfschiffahrt am 29. März ausgezeichnet, trotzdem die Geschosse dicht am Boot einschlugen.

— Zur Veranlassung der Einführung einer einheitlichen Zeitbestimmung im Eisenbahndienst hat die diesjährige Generalversammlung des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen einen Ausschuss gewählt, dessen Bericht der „Hamb. Korresp.“ folgende Mittheilungen entnimmt:

Der Antrag ist von der Generaldirektion der Ungarischen Staatsbahnen ausgegangen und lautet dahin, daß für den überwiegenden Theil des Vereinsgebiets das Stunden-Zonen-System in der Weise eingeführt werden möge, daß als einheitliche Zeit die mittlere Sonnenzeit des 15. Meridians östlich von Greenwich — welcher durch Bornholm, Stargard, Görlitz geht — Geltung erhält. Es wird anerkannt, daß dieser Vorschlag einem längst gefühlten Bedürfnisse entgegenkommt, da es höchst wünschenswert erscheint, die derzeit gültigen vielen, bedeutend von einander abweichenden Eisenbahnzeiten zu Gunsten einer einheitlichen Zeit zu beseitigen. Natürlich wird diese Normalzeit nur dann eine gute Wirkung ausüben, wenn solche auch für die für das Publikum bestimmten Fahrpläne im Gegensatz zu den Dienstfahrplänen maßgebend wird. Die jetzigen Eisenbahnzeiten sind so sehr verschieden, daß sich dieselben das reisende Publikum absolut nicht merken kann, außerdem aber auch daraus manche Nachteile für die Eisenbahnverwaltungen selbst resultieren. Wird dieser unerquickliche Zustand beseitigt und später einmal die neue Zeitbestimmung für ganz Europa angenommen, so wird es hier nur noch vier um volle Stunden von einander abweichende Zeiten geben. In Würdigung aller dieser Umstände hat der Ausschuss sich zu dem Antrage an die Generalversammlung geeinigt: „1) die Einführung der vorgeschlagenen Zonenzeit im Eisenbahndienste als äußerst zweckmäßig anzuerkennen; 2) eine gleiche Erklärung auch in Bezug auf die Zeitangaben in den für das Publikum bestimmten Fahrplänen abzugeben, sowie 3) die allgemeine Einführung gedachter Zonenzeit auch im bürgerlichen Leben als empfehlenswert zu bezeichnen.“

— Der Minister der geistlichen u. Angelegenheiten hatte bekanntlich am Schluß der Landtagsession die Ausarbeitung eines Schuldotationsgesetzes in Aussicht gestellt. Wie der „Reichs- und Staatsanzeiger“ jetzt hört, sind vor einiger Zeit die Grundzüge für ein Gesetz über die öffentliche Volksschule im Unterrichtsministerium ausgearbeitet und dem Staatsministerium zur Beschlussfassung vorgelegt worden. Dieser Ausdruck „Gesetz über die öffentliche Volksschule“ könnte in seiner Allgemeinheit über ein „Schuldotationsgesetz“ hinauszuweisen scheinen. Nöthig ist aber nicht, das anzunehmen, und man wird im Ministerium schon froh sein, wenn man auch nur das letztere Gesetz, für das ja auch nur erst die „Grundzüge“ vorliegen, die noch der „Beschlussfassung“ des Staatsministeriums harren, endlich zu Stande bringt.

— Die Session des Bundesrathes 1889/90 war eine ungewöhnlich arbeitsvolle. Im gleichen Zeitraum wurden zwei Reichssessionen einberufen, für beide mußte der Bundesrath das wichtige und umfangreiche Material vorbereiten und dann auch noch an den Beratungen des Reichstages und seiner Kommissionen theilnehmen. Wie immer lag die wesentlichste Arbeit in den Ausschüssen, an Plenarsitzungen hielt der Bundesrath während des ganzen Jahres 41 ab. Wie seit einer Reihe von Jahren trat er bereits vor Ablauf des September 1889 zusammen, um über einige Ausnahmemaßregeln auf Grund des Sozialistengesetzes

Beschluß zu fassen. Am 3. Oktober nahm er mit Bildung seiner Ausschüsse die regelmäßigen Sitzungen auf, die sich wegen der beabsichtigten frühzeitigeren Einberufung des Reichstages rasch folgten. Den Vorsitz führte, wie bisher, in der Regel der Staatsminister, Staatssekretär v. Boetticher, in seiner Behinderung leitete vier Mal der bayerische Bevollmächtigte Graf v. Lerchenfeld-Köfering die Verhandlungen. Der Reichskanzler v. Caprivi erschien in der ersten Sitzung nach seiner Ernennung, um als solcher den Bundesrath zu begrüßen, übertrog aber sofort den Vorsitz wegen eigener Behinderung auf Herrn v. Boetticher. Auch in der Sitzung am 18. Juni machte der Reichskanzler persönlich Mittheilung von dem Abschluß des deutsch-englischen Abkommens und entfernte sich dann wieder aus der Versammlung. In der Sitzung vom 5. Mai, in welcher im Bundesrath die Vorlage wegen der Friedenspräsenzstärke erledigt wurde, führte der Reichskanzler dauernd den Vorsitz. Das Arbeitsmaterial hat der Bundesrath im Wesentlichen aufgearbeitet. Die Novelle zur Gewerbeordnung, (Befähigungsnachweis), welche vom Reichstage angenommen wurde, ist in den Ausschüssen des Bundesrathes stehen geblieben. Abgelehnt wurden von Reichstagsbeschlüssen: die Entschädigung unzulässig Verurtheilter und die Errichtung eines Reichszolltariffes; die Zustimmung aber erhielten die Gesetzentwürfe betr. die Wehrpflicht der Geistlichen, betr. Abänderung der Militärstrafgerichtsordnung und betr. die Aufhebung des Gesetzes über unbefugte Ausübung von Kirchenämtern (Expatrationsgesetz). In Bezug auf die Invaliditäts- und Alters-Versicherung hat der Bundesrath schon verschiedene Beschlüsse gefaßt, um die Ausführung des Gesetzes vorzubereiten. Hierzu sind drei Verordnungen ergangen, nämlich wegen Inkraftsetzung des § 140, wegen Errichtung von Versicherungs-Anstalten und wegen Einrichtung von Ruhtagsbüchern. Von den Bevollmächtigten zum Bundesrathe starb im Laufe der Session der kgl. sächs. Finanzminister Freiherr von Könnig, Januar 1890.

— Aus Friedrichsruh wird den „Hamb. Nachr.“ über eine Szene berichtet, welche sich am verfloffenen Sonntag Nachmittag am Bahnhof dort zugetragen hat. Weil Fürst Bismarck um die vierte Nachmittagsstunde gewöhnlich seine Ausfahrt macht, hatte sich bei dem schönen Sommerwetter ein zahlreiches Publikum am Eingang des Parkes eingefunden. Als bald erschien nun auch der Fürst, aber nicht zu Wagen, sondern zu Pferde. Sichtlich erfreut über die ihm dargebrachten Ovationen hielt der Fürst sein Pferd an und gönnte so den Anwesenden längere Zeit seine Gegenwart und als das Publikum anfang, „Deutschland, Deutschland über Alles“ zu singen, blieb der Fürst, der sich augenscheinlich in bester Stimmung befand, noch länger und bewegte den Zeigefinger der Hand, als ob er den Takt zum Viede schlagen wollte. Inzwischen war die Barriere wegen eines durchgehenden Eisenbahnzuges geschlossen und der Fürst mußte einen anderen Weg aus seinem Parke nehmen, nachdem er noch einige der Anwesenden nach ihrer Herkunft befragt und den Ausflüglern Glück zum schönen Sonntagswetter gewünscht hatte.

— Wie aus Dresden gemeldet wird, hat gestern ein Redakteur der paritätischen „Dresd. Nachr.“ eine dreistündige Unterhaltung mit dem Fürsten Bismarck gehabt. Die Klage des Fürsten über die „Freiheit“ der Kartellpresse hat also gewirkt. Die „Dresd. Nachr.“ haben z. B. des Kaisers Friedrich die berüchtigten Artikel über die Frauenzimmerpolitik veröffentlicht.

Rußland und Polen.

* Aus Petersburg bringt ein Telegramm in den Londoner Blättern eine höchst merkwürdige und überraschende Kunde, deren Bestätigung aber wohl abzuwarten ist. Derzufolge wäre der Zar entschlossen, aus der ängstlichen Zurückgezogenheit, in der er sich seit Jahren vom Volke fernhielt, herauszutreten und heuer die große Messe in Kischnei-Komgorod, den alten Sammelplatz der Völker Südrusslands, persönlich zu besuchen. Der Zar bezwecke

bei diesem Besuche, der Entwicklung des Handels auf diese Weise einen neuen Impuls zu geben. Es werden schon großartige Vorbereitungen für den Empfang des Zars getroffen. Die Eröffnungsfeier wird etwa am 27. Juli stattfinden. Der Czarewitsch wird demnach die Ausstellung in Kasan besuchen.

Vermischtes.

+ Aus der Reichshauptstadt. Die Festbauten des 10. deutschen Bundesfestes haben so erhebliche Summen gekostet, daß der Versuch, sie der Reichshauptstadt zu erhalten, wohl gerechtfertigt erscheint. Allein die große Festhalle erforderte ohne innern Ausbau und ohne Dekoration über 71 000 M. Für die Aufstellung der Orchestertribünen in der Halle waren außerdem noch 3100 M. und für Aufstellung der Tafeln und Bänke 8400 M. zu verausgaben. Während der Festwoche selbst sind dann noch verschiedene bauliche Aenderungen erforderlich gewesen. Das Wirtschaftsgelände kostete ohne Einrichtung 16 600 M., für die Heerd- und Kochöfen sind außerdem über 7000 M. zu zahlen. Der Bau der langgestreckten Schießhalle verurteilte 18 500 M., die Einrichtung der Schießstände über 23 000 M. Ausgaben und das Bureaueingebäude endlich gegen 5000 M. Hierzu treten noch die recht erheblichen Ausgaben für den Gabentempel, die Umzäunung, die Orchester, die Wasser- und Beleuchtungsanlagen u. — Selbstsame Enthüllungen über das für Steglitz projectirte Prinz Friedrich Karl-Nationaldenkmal machen Berliner Blätter. Am 29. Oktober 1887 wurde auf der Waidhöhe bei Steglitz, auf einer unbebauten und vom Verkehr ganz abseits liegenden Anhöhe der Grundstein zu dem genannten Denkmal gelegt. Schon damals wunderte sich alle Welt, daß an einem so entlegenen Punkt ein Denkmal für den Prinzen errichtet werden solle, und schon an jenem Tage ging die Vermuthung durch alle Kreise, daß die kaiserliche Genehmigung zu diesem Denkmal kaum erteilt werden würde. Auffällig war es schon, daß der Grundsteinlegung weder Regierungsvertreter noch Hofbeamte oder auch Militärs beiwohnten, und alle Wagen, die zur Aufnahme „hoher und höchster Persönlichkeiten“ am Bahnhof Steglitz warteten, mußten leer wieder nach Hause fahren. Der Grundstein wurde aber doch feierlichst gelegt, wobei Professor Paulus Kassel die Festrede hielt. Aber damit war die Sache auch erledigt: denn eine Denkmalsenthüllung wird dieser Grundsteinlegung nie folgen. Die ganze Angelegenheit stellt sich jetzt als eine Privatpekulation dar, man hatte gehofft, die Gegend der Waidhöhe zu einer Villen-Kolonie machen zu können, und wollte ihr mit dem Prinz Friedrich Karl-Nationaldenkmal ein vornehmeres Relief geben. Dieser Mißbrauch hat sich bestraft; das Modell zu dem Reiterstandbild des Prinzen, das einem Bildhauer in Auftrag gegeben worden war, ist kürzlich im Atelier des Künstlers durch den Gerichtsvollzieher versteigert worden, und der Künstler behauptet, daß er durch diese ganze Denkmalsangelegenheit zu Grunde gerichtet worden sei. Manche interne Sache, besonders aber die Geldfrage, wird in Dunkel gehüllt bleiben, denn der Hauptveranstalter des Denkmalsprojekts ist im Januar d. J. plötzlich verstorben. Tausende von Mark sind für Geschäftsführung und Bureauarbeit aus dem von Hoch und Niedrig, von Arm und Reich zusammengebrachten Denkmalsfonds verbraucht worden, und nur ein Theil der Gelder ist für den eigentlichen Zweck zurückbehalten, nachdem einige Sammelkomitees bei der Ausichtslosigkeit der Denkmalsausführung mit Zustimmung der Geber die gesamten Gelder anderen patriotischen Zwecken, so z. B. dem Kaffhäuser-Denkmal zugewandt haben. Nachdem die Angelegenheit fast drei Jahre lang in Dunkel gehüllt war, tritt sie jetzt wieder hervor. Man will das Denkmalsprojekt von Neuem aufnehmen, will das Fehlsche durch neue Sammlungen erlösen und vor Allem die Genehmigung des Kaisers nachsuchen. Eine entsprechende Eingabe an das Zivilkabinett des Kaisers soll bereits abgegangen sein. Nach diesem Projekt soll aber das Prinz Friedrich Karl-Nationaldenkmal an

— denn um wenigstens einen Theil des sich vorläufig auf 100—150 000 Mark beziffernden Defizits weg zu schaffen, will die Schützengilde die „Vogelwiese“ bis zum 17. August bestehen lassen, jene partie honteuse, die schon so viel Anstoß erregte, als sie nur Begleit-Erscheinung, nicht Selbstzweck war! Ich habe die Frage aufwerfen hören, ob die Behörde es wohl erlauben werde, daß die Budenstadt mit den Kieselweibern, den aus „elektrischen Betten“ kullernden Mädchen, dem Flohziirus und den Gänse-Ausknobel-Buden noch weiter dort verbleiben dürfe, wo der Vorwand für ihr Existenzrecht in der dortigen Gegend hinweg gefallen sei. Derartige Fragen konnten natürlich, so berechtigt sie an sich sind, nur von Leuten gethan werden, welche die einschlägigen Verhältnisse des Ortes Pantow nicht kennen: die Behörde, will sagen der Amts-Vorsteher von Pantow, Lieutenant a. D. Schwarze, hat die Erlaubniß bereits gegeben, er muß wohl kein Bedenken dagegen gesehen haben, denn sonst würde er sicher mit in den von der Presse jetzt (endlich!) ziemlich einstimmig erhobenen Ruf „Hinweg mit diesem fogen. Volksvergnügen!“ eingestimmt haben, trotzdem man ihm, dem Besitzer des Platzes und Leiter eines zur Fructification des Platzes sich bildenden Konfortiums, 15 000 Mark aus der Gildekasse gezahlt hat, und zwar für die Abtretung der ihm vom Ausschuss des Bundes-schießens eingeräumten Rechte, und neben dem Pachtgelde, das er für die Ueberlassung des Platzes bis zum 1. September bekommen oder zu bekommen hat. Man sieht, wenn ich vorhin sagte, der Eigenthümer dieser Viehweiden und Acker habe ein gutes Geschäft beim Schützenfest gemacht, so hatte das seinen Grund! Andere Leute haben ein sehr viel schlechteres gemacht; z. B. die Brauereien, von denen die „Königstadt“ circa 8 bis 10 000 Mark und „Spandauer Berg“ ungefähr 4000 Mark bei dem Unternehmen eingebüßt haben soll. Die Reichsachse wie die Brauerei des „Münchener Kindl“ sollen mit dem Geschäft zufrieden sein, die letztere sogar trotzdem sie eine Menge Biertrinker durch den Preis des Liters (75 Pf.) von sich fern gehalten. Sie will denn auch während der Dauer der Vogelwiese ihr Bier weiter schänken und hat von ihren 36 Kellnerinnen 14 draußen gelassen. — Nach allem, was ich bislang anführte (und ich habe nur einen Theil von dem beigebracht, was sich anführen ließe, eben, um Sie nicht mit einem überlangen Klagegedichte so langweilen), nach allem also steht das Eine wohl unbezweifelbar fest: man hat in Berlin nicht verstanden, ein großes Fest zu feiern, so wenig verstanden, daß man Berlin direkt blamirt hat! Wenn wieder einmal ein Massenfest nach Berlin gelegt wird, was freilich wohl erst dann geschehen wird, wenn man die Unzulänglichkeiten und Unzulänglichkeiten während dieses X. Deutschen

Bundesfestes „draußen im Reich“ vergessen haben wird, dann muß man andere Männer an die Spitze stellen und vor allen Dingen eine oberste Kontrollinstanz schaffen, die weiter nichts zu thun hat, als darüber zu wachen, ob auch alle Einrichtungen und alle Persönlichkeiten so funktionieren, wie sie sollen! Daran hat es hauptsächlich gefehlt, da während dieses Festes Jeder behauptete, „das ginge ihn nichts an“ und so keiner verantwortlich gemacht werden konnte. Und außerdem bleibt noch eins zu thun für solch einen zukünftigen Fall. Die Presse muß nicht die Absicht haben, zu beschönigen oder zu verschweigen, sondern gerade umgekehrt jeden Fehler, jede Unzulänglichkeit sofort, so schnell als nur möglich aufzudecken und mit aller ihr möglichen Energie auf die Abstellung des Verfehlten zu dringen. Sie muß sich Respekt genug schaffen, um als eine Mitarbeiterin, eine argus-äugige Mitarbeiterin, am Werk angesehen zu werden, muß sich zeitig, also lange vor der „Eröffnung“ Zulaß verschaffen, ja wo möglich während der Vorbereitungen ihre Stimme geltend machen. Erst dann thut sie voll, was ihres Amtes ist, nicht aber dann, wenn sie sich auf bloßes Referiren und Feuilletonisiren während des Festes beschränkt! Sie sollte jene Kontrol-Instanz sein können, wo man keine andere eingesetzt hat — und sie kann es, wenn sie sich nur rechtzeitig auf ihre Aufgabe bei solchen Gelegenheiten besinnt und ihre große Macht zu gebrauchen gewillt ist!

Und nun von etwas Anderem, nämlich vom Gastspiel des Herrn Rainz im Ostend-Theater, dem er eine neue „klassische Periode“ bringt. Rainz und — Ostend-Theater, man kann das nicht ohne Bedauern aussprechen, so gerecht man auch das Walten des Geschickes finden muß, das einen sich selbst überhebenden Künstler von einer sehr anständigen Bühne, die ihm nicht gut genug war, zum Gastiren in einem ganz niedrigen Vorstadt-Theater bringt! Um nicht mißverstanden zu werden und mit meinen früheren Darlegungen über den Fall Rainz nicht anscheinend in Widerspruch zu gerathen, will ich gleich hinzufügen, daß ich das Epitheton „gerecht“ lediglich auf das Walten des strafenden Geschickes, nicht etwa auf das des Bühnen-Schiedsgerichtes bezogen wissen will! — Ist aber das Geschick recht hart mit dem jungen Künstler verfahren, der da glaubte Verpflichtungen seien nur dazu da, daß man ihm sie halte und nicht daß auch er sie halte, so ist es andererseits dem Ostend-Theater höchst günstig gesinnt — das Gastspiel Rainz bringt ihm so volle „Häuser“, wie das Gastspiel des Excharfrichters Krauts! Und noch dazu „Häuser“ voll von einem enthusiastischen, oft allzu enthusiastischen Publikum:

hat doch ein begeisterter Jüngling mitten in einer rauschenden Karl-Moor-Rede des Herrn Rainz eine Ansprache an das p. t. Publikum vom „hohen Balkone“ herab gehalten, in der er Rainz als den größten Künstler der Welt erklärte, aber anstatt des proponirten donnernden Hochrufs auf Rainz ein donnendes „Raus! Raus!“ zu hören bekam! Solche Zwischenfälle, „Verurkungen“ milderer Künstler, die neben Rainz spielen, u. A. mehr, lassen es sehr bedauerlich erscheinen, daß ein Künstler von dem Range des Herrn Rainz, der ja freilich bei weitem nicht der erste der Welt ist, dorten auftritt, und zugleich verhindern sie es gründlich, daß man von der Leistung auch nur dieses einen Schauspielers einen ungetrübten Kunstgenuß empfängt — von den anderen ganz zu schweigen. Man wird zwischen Anregung, momentaner hoher Befriedigung und Aerger respektive ärgerlichem Lachen hin- und hergeworfen und kommt zu keinem Genuß. So war es bei der „Räuber“-Aufführung, so war es am Mittwoch, wo Grillparzer zum ersten Male im Ostendtheater und zwar mit dem „Traum ein Leben“ aufgeführt wurde, wenngleich an diesem Abend die Störung sich auf einen Zwischenfall auf der Tingeltangel-Bühne des Gartens beschränkte, und die Darstellung wie Inszenierung sich über das dortige Durchschnittsniveau erhob. Trotzdem Rainz als Rustan ganz trefflich war, vermochte die Dichtung und ihre Verkörperung nicht mit jener dem poetischen Spiele innewohnenden Kraft der Wahrheit auf uns zu wirken, die trotz des Traumahaften, Märchenhaften von ihr ausgehen soll, jener inneren Wahrheit trotz aller äußeren Unwahrscheinlichkeit, von der das Wort gilt: „Märchen, noch so wunderbar — Dichterkünste machen's wahr!“ — Es wurde denn auch weniger der große Dichter so stürmisch applaudirt, der im Ostendtheater nicht zu seinem Rechte kam und nicht kommen kann, sondern Herr Rainz . . . und das wird, ebenso wie die „vollen Häuser“ so lange dauern, bis die Gastspiele dieses Künstlers im Ostend-theater nichts Neues mehr sind. Denn dann wird das Publikum nicht mehr aus Berlin W. nach O. fahren, um Partei zu nehmen für Herrn Rainz. Das Partei-Nehmen dauert immer nur eine Weile, wie sich leicht zeigen würde, wenn z. B. die Freunde und Bewunderer des Künstlers noch einmal versuchten, eine Geldspende für ihn zusammenzubringen! Und wenn sich das persönliche Interesse erst wieder abgeschwächt hat, so wird man allein nur das künstlerische in der Vorstellung suchen, das aber findet im Ostendtheater trotz des guten, ja oft vortrefflichen Spiels des Herrn Rainz nur minutenweise seine Befriedigung. Wer Herrn Rainz drum gut rathen will, möge ihm rathen: seine Gastspiele im Ostend-theater nicht zu lange auszudehnen!

einem geeigneten Ort der Provinz Schlesien errichtet werden, ein neuer Bildhauer soll Auftrag für ein Reiterstandbild erhalten, und die bereits fertig in Bronze gegossenen Pferdehüllen sollen thukydideisch dazu Verwendung finden. Ob man auch den Steglitzer Grundstein dazu benutzen oder ihn an seiner jetzigen Stelle auf der Rathhöhe belassen wird, ist noch unbestimmt.

Lothales.

Bosen, den 19. Juli.

* **Probendienstleistung der Militärärzte.** Da Meinungsverschiedenheiten über die Voraussetzungen vorgekommen sind, unter denen die Beschäftigung eines Militärarztes als Probendienstleistung im Sinne der §§ 19 und 21 der „Grundzüge für die Belegung von Subaltern- und Unterbeamtenstellen mit Militärärzten“ anzusehen ist, so hat der preussische Justizminister bestimmt, daß eine Probendienstleistung dann vorliegt, wenn 1. die etatsmäßige oder ständige Hilfsarbeiterstelle, welche der Militärarzt zu verwalten hat, erledigt ist; 2. die Absicht besteht, dem Militärarzt diese Stelle seiner Zeit definitiv zu verleihen, und 3. das Stellenantragsformular vorliegt. In allen diesen Fällen soll die Remuneration nicht weniger als Dreivierteltheile des Steleneinkommens, bei etatsmäßigen Stellen mit Einschluß des Wohnungsgeldzuschusses, betragen. Ein geringerer Betrag als der reglementsmäßige Diätensatz, welcher den Minimalätzen der für die ständigen Hilfsarbeiter bestimmten Diäten entspricht, ist einem Militärarzt nicht zu gewähren. In den Fällen, in welchen ein höherer als der reglementsmäßige Diätenbetrag bewilligt wird, ist dieser Betrag so zu bemessen, daß derselbe, durch zwölf getheilt, volle Mark ergibt. Wird ein Militärarzt zur Ableistung des Probendienstes als Gerichtsvollzieher kraft Auftrags beschäftigt, so findet die Gewährung eines Mindesteinkommens an ihn nicht statt.

* **Aus dem Polizeibericht.** Beschlagnahme: zwei gefälschte Waagen, ein Stück Rindfleisch im Gewicht von 26 und eins von 86 Kilogramm, sowie bei mehreren Händlern auf dem Alten Markt und dem Sapiehaplatz eine Anzahl verdorbener Eier. — Verloren: ein Hundertmarkschein auf dem Wege von der Breslau nach der Schulstraße. — Entlaufen: ein Jagdhund vom Bahnhof.

Marktberichte.

(Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe gestattet.)
W. Bosen, 19. Juli. (Getreide- und Spiritus-Wochenbericht.) Seit Anfang der Woche war es ununterbrochen heiß, an einzelnen Tagen erreichte die Hitze 32° C. Gestern Abend stellte sich ein mehrstündiger starker Regen ein, wodurch sich die Temperatur etwas abkühlte. Die Roggenernte wird durch das Wetter sehr gefördert, so daß eine große Anzahl der kleineren Landwirthe bereits damit fertig ist. Der Erdruch stellt sich sehr befriedigend heraus. Ganz wider Erwarten hatten wir während der letzten 8 Tage von Weizen und Roggen aus der Provinz größeres Angebot. Händler, die noch im Besitz von Vorräthen sind, scheinen durch den Umschlag der Witterung mit Offerten an den Markt zu treten. Von anderen Artikeln hingegen war das Angebot schwach. Von neuem Roggen wurden schon kleine Partien zugeführt, meist aber noch in feuchter Beschaffenheit. In Folge auswärtiger niedriger Notierungen, als auch durch das schöne Wetter kam für Weizen und Roggen eine fühlbare Platte zum Durchbruch und mußten Preise ganz erheblich nachgeben. Unsere Müller beden nur den allernothwendigsten Bedarf, in der Hoffnung neues Getreide wesentlich billiger zu kaufen. Gegen Schluß der Woche hat sich die Stimmung befestigt. Für Sommergetreide haben sich Preise im Allgemeinen gut behaupten können. Weizen fand schwerfälligen Absatz und verlief 5—7 M. im Preise; geringe Qualitäten waren vernachlässigt, 188—202 M. Roggen begegnete einer äußerst schwachen Nachfrage und blieben Preise in weicher Tendenz, 164—168 M., neuer feuchter 155—163 M.

Gerste kam wenig in den Handel, 140—165 M. Safer bei schwachem Angebot fest im Preise, 167—171 M. Erbsen in kleinen Partien gehandelt, Futterwaare 162 bis 165 M., Kochwaare 170—180 M. Buchweizen war fast geschäftlos, 135—142 M. Spiritus. Unter dem Einbruch der aus Berlin gemeldeten rückgängigen Preisbewegung eröffnete die diesmalige Berichtswoche matt und verloren Preise ca. 60 Pf., im weiteren Verlauf jedoch wurde der Rückgang wieder fast gänzlich eingeholt. Die Lage des Marktes ist als durchaus recht fest zu bezeichnen, da der Abzug von Rohwaare ununterbrochen anhält. Es wurden auch in dieser Woche ansehnliche Posten vom Lager nach Mitteldeutschland verladen, ebenso sind unsere Spiritfabriken für Spanien und das Inland recht gut beschäftigt. Der Terminhandel war eng begrenzt, da es an Angebot fehlt. Per August-September kamen vereinzelte Abchlüsse zu Stande, wofür unsere Fabriken Käufer waren. Ueber den Stand der Kartoffeln liegen aus der Provinz die erfreulichsten Berichte vor. Das heilige Lager von Rohwaare dürfte nunmehr kaum 3 Millionen Liter betragen.

Schlusssatz: Loko ohne Faß (50er) 57,00 M., (70er) 37,00 M., Juli-August und September (70er) 37,00 M.

* **Marktbericht über Kartoffelfabrikate und Weizenstärke** von Viktor Werckmeister, S. W. Berlin, 18. Juli. (Original-Bericht der „Bosener Zeitung“.) Während der ersten Hälfte der diesmaligen zwei Wochen umfassenden Berichtsperiode hat der Markt in Kartoffelfabrikaten seine bisherige lethargische Physiognomie und zwar unter dem Einfluß der in ganz Deutschland herrschenden kalten, regnerischen Witterung so vollständig verändert, daß derselbe völlig im Zenith der Haulie stand. Erst nachdem seit dem 12. Juli überall beständiges warmes Wetter eingetreten ist, wie es für die Ernte kaum besser gewünscht werden kann, ist die Stimmung eine ruhigere geworden, zumal man über den Stand der Kartoffeln im Allgemeinen bisher nur außerordentlich günstiges hörte, eine Ansicht, die sich auch in der weichen Tendenz von Spiritus auf spätere Termine, ferner aber in den offiziellen Saatenstands-Berichten widerspiegelte. Soweit überhaupt bestimmte Mittheilungen vorliegen, sind die Ausichten in Deutschland fast durchweg gut, vielfach sogar sehr gut. Trotzdem nun Frankreichs und Englands Meldungen weniger verheißungsvoll lauten, verhielten sich dieselben den eingeholten konsequenter Weise höher normierten Offerten gegenüber äußerst reservirt, so daß das Transithgeschäft an den stattgehabten ziemlich belangreichen Umsätzen in den einzelnen Artikeln nur zum kleinsten Theil partizipirt. Der Hauptantheil hieran fällt auf die heimischen Manufakturen und der Blauproduktion, die die höheren Forderungen, wenn auch zögernd, dennoch bewilligten und somit zur Förderung der haushaltenden Konjunktur beitrugen. Nachdem die minderwertigen Qualitäten von Stärke und Mehl geräumt sind, standen prima Sorten im Vordergrund des Verkehrs und zwar sowohl in disponibler wie Terminwaare. Für erstere erzielten Inhaber hier 50 Pf. bis 75 Pf. mehr wie zuvor. Die gleiche Besserung resultirt aus den Notierungen der schlesischen Plätze wie aus den Stettiner, Magdeburger und Hamburger Kurven. Syrup und Zucker profitirten ebenfalls für disponible Waare 50 Pf. und für August sogar Mark 1 per 100 Kilogramm, wenigstens der Export während der ganzen Zeit nur vereinzelt Interesse

für dieselben zeigte. Bei anhaltend gutem Begehr besserten sich: Dextrine 50 Pfennig per Saß im Werth für Loko Waare. — Die märkischen, schlesischen, polnischen, pommerischen, ost- und westpreussischen Fabriken notiren: Ia. chemisch reine Kartoffelstärke, Nordenwaare, wie Ia. Mehl in gleicher Beschaffenheit bis 20 Proz. Wassergehalt je nach der Entfernung der Stationen infl. exportfähiger Emballage, disponibel und Juli M. 16,50—16,75. Ia. Kartoffelstärke und Mehl ohne Garantie des Wassergehaltes und der chemischen Reinheit resp. mechanisch getrocknete Qualitäten do. disponibel und Juli M. 15,75—16,25, abfallende Sorten do. M. 15,00—15,25, sekunda do. M. 13,50—14,50, tertia M. 11,00 bis 12,00. Schlammstärke M. 9,00—10,00. Die mitteldeutschen Fabriken notiren für Ia. Kartoffelstärke und Mehl disp. M. 16,50—17,00, ebenso per Juli. Berlin notirt: Ia. zentrifugirte chemisch reine Kartoffelstärke, auf Horden getrocknet, mit 20 Proz. Wassergehalt disp. Mark 17,00, Juli Mark —, Ia. Mehl Mark 17,00, superior prima Mehl C. A. K. M. 18,00, Ia. Mehl, mechanisch getrocknet oder chemisch gebleichte Qualitäten do. Loko M. 16,00—16,50, Mittel- und abfallende Qualitäten M. 15,00. Sekundärstärke und Mehl M. 14,00, Illa Mark 11,00—12,00. Trockene Schlammstärke Mark 10,00. Alles per 100 kg brutto infl. Saß netto Kasse; prima wasserheller Capillair- und Krystallsyrop C. A. K. Exportwaare in neuen eisenbändigen Tonnen von ca. 400 kg Inhalt disponibel und Juli M. 21,00 in martgängeriger Konsistenz C. A. K. und analoge Qualitäten disponibel und Juli M. 20,00, do. prima weißer unrassirter Stärkesyrop do. M. 19,50, Ia. strohgelber Stärkesyrop C. A. K. disponibel und Juli M. 19,00, Ia. blonder Stärkesyrop in alten und neuen Tonnen Loko M. 18,00, prima raffirter Capillair-, Bran- und Traubenzucker in Kisten C. A. K. und analoge Marken disponibel und Juli M. 20,50, Ia. weißer Stärkesyrop in Kisten C. A. K. und analoge Sorten disponibel und Juli Mark 19,50, geraspelt in Säcken beide Qualitäten M. 1,00 per 100 kg höher, farbige Qualitäten Loko und Vieferrung M. 19,00, defekte Sorten fehlen.

Stettin, 18. Juli. (An der Börse.) Wetter: Gewitterneigung. Temperatur + 22 Grad Reaum., Barom. 28,1. Wind: W. Weizen höher, per 1000 Kilo Loko 196 bis 202 M., per Juli 205,5 M. Br. und Gd., per September-Oktober 177,6 M. bez., per Oktober-November 177 M. bez., per November-Dezember 175,5 M. Br. u. Gd. — Roggen höher, per 1000 Kilo Loko 161—164 M., per Juli 167 M. nom., per September-Oktober 147,7 M. bez., per Oktober-November 143 M. Br. u. Gd., per November-Dezember 143 M. Br. u. Gd., per April-Mai 143,5 M. bez. — Safer unverändert, per 1000 Kilo Loko 160—168 M. — Winterrüben matt, per 1000 Kilo Loko und successive Lieferung trockener nach Qualität 223—228 M., feuchter 200—222 M. — Winterraps matt, per 1000 Kilo Loko und successive Lieferung trockener nach Qualität 227 bis 235 M., feuchter 205—226 M. — Rüböl matt, per 100 Kilo Loko ohne Faß bei Kleinigkeiten 62 M. Br., per Juli 61 M. Br., per September-Oktober 55 M. Br. — Spiritus unverändert, per 1000 Liter-Prozent Loko ohne Faß 70er 36,6 M. bez., 50er 56,5 M. nom., per Juli-August 70er 35,7 M. nom., per August-September 70er 35,7 M. bez., per September-Oktober 70er 35,4 M. bez. — Angemeldet: Nichts. — Regulirungspreise: Weizen 206 M., Roggen 167 M., Spiritus 70er 35,7 M. (Ostsee-Stg.)

Telegraphische Nachrichten.

Santerberg, 19. Juli. Major von Wißmann beauftragte von Gravenreuth, für die anlässlich seiner Krankheit aus aller Herren Ländern eingegangenen Beweise der Theilnahme öffentlich seinen Dank zu übermitteln, da dies auf anderem Wege unmöglich sei.

Athen, 19. Juli. Die Kronprinzessin ist heute Morgen um 9 Uhr unerwartet von einem Sohne glücklich entbunden worden.

Socholt, 19. Juli. Die „Hohenzollern“ ist mit dem Kaiser an Bord von Olden ausgelaufen und fährt durch den Nordfjord nach Geiranger. Die Landpartie von Olden über Faleide nach Geiranger unterblieb behufs Erledigung von Staatsgeschäften. Die Mehrheit des Gefolges reist nach Geiranger zu Lande.

Wetterbericht vom 18. Juli, 8 Uhr Morgens.

Stationen.	Barom. a. 0 Gr. nach Meeresniv. red. in mm.	Wind.	Wetter.	Temp. i. Cel. Grad.
Mullaghamor.	756	SD	2 bedeckt	13
Überdeen.	757	SD	2 bedeckt	11
Christiansund	758	SW	3 wolfig	12
Kopenhagen	755	SD	2 bedeckt	15
Stockholm.	759	SD	2 wolfig	19
Saparanda	756	W	2 heiter	14
Petersburg	762	SW	1 wolkenlos	17
Moskau.	761	WNW	1 wolkenlos	21
Corfue	758	SW	3 Regen	14
Cherbourg	761	WNW	5 wolfig	15
Gelder.	753	SW	5 Regen	16
Selt.	753	SW	3 halb bedeckt	18
Hamburg.	755	SW	4 halb bedeckt	18
Swinemünde	756	S	3 heiter	21
Neufahrwass.	758	SW	1 halb bedeckt	20
Memel.	760	D	2 heiter	19
Paris.	761	SW	3 bedeckt	17
Münster.	757	SW	4 wolfig	18
Karlruhe.	761	S	2 wolfig	20
Wiesbaden.	760	SW	3 halb bedeckt	21
München.	763	W	5 wolkenlos	22
Chemnitz.	758	SW	3 heiter	25
Berlin.	756	SW	2 heiter	24
Wien.	760	SD	1 wolkenlos	21
Breslau.	759	D	1 Dunst	24
Neufahrwass.	765	W	4 wolfig	17
Mizza.	761	WNW	1 wolkenlos	25
Triest.	761	still	1 wolkenlos	30

*) Nachts Gewitter und Regen. *) Nachts Gewitter und Regen. *) Nachts Gewitter und Regen. *) Starker Thau. *) Abends Gewitter und Regen. *) Nachts Gewitter. *) Thau.

Ueberblick der Witterung.

Ein im Laufe des gestrigen Tages über Frankreich sich entwickelndes Minimum ist unter Zunahme an Tiefe auf etwa 750 mm nordostwärts nach der Nordsee fortgeschritten. Unter seinem Einflusse wehen über Westdeutschland frische südwestliche Winde, während über Ostdeutschland die Luftbewegung noch schwach ist. Das Wetter ist über Deutschland im Allgemeinen wolfig und warm; des Nachts entluden sich zahlreiche Gewitter mit stellenweise starken Regenfällen. Obere Wolken ziehen über Nigenwaldermünde aus Südwest.

Deutsche Seewarte.

Börse zu Bosen.

Bosen, 19. Juli. (Amtlicher Börsenbericht.)
Spiritus. Gefündigt — L. Regulirungspreis (50er) —, (70er) —, (Loko ohne Faß) (50er) 57,—, (70er) 37,—, August (50er) —, (70er) 37,—, September (50er) —, (70er) —, —.
Bosen, 19. Juli. (Privat-Bericht.) Wetter: schön.
Spiritus matter. Loko ohne Faß (50er) 57,—, (70er) 37,—, Juli (50er) —, (70er) 37,—, August (50er) —, (70er) 37,—, September (50er) —, (70er) 37,—.

Börsen-Telegramme.

Berlin, 19. Juli. (Telegr. Agentur B. Helmann, Bosen.)			
Not. v. 18.		Not. v. 18.	
Weizen verlaufend	219 — 220 —	Spiritus matter	
pr. Juli	182 — 182 —	70er Loko o. Faß	37 30 37 60
Septbr.-Oktbr.	150 75 151 —	70er Juli-August	35 90 36 20
Roggen ermattend	168 — 168 —	70er Aug.-Septbr.	35 90 36 20
pr. Juli	151 — 151 —	70er Septbr.-Oktbr.	35 60 35 60
Septbr.-Oktbr.	60 30 60 50	50er Loko o. Faß	— — —
Rüböl fest	55 40 54 80		
pr. Juli	171 50 170 50		
Safer			
pr. Juli			
Ründigung in Roggen — Wpl.			
Ründigung in Spiritus (70er) — 000 Stk. (50er) —, — Vter.			
Berlin, 19. Juli. Schluss-Course.			
Not. v. 18.		Not. v. 18.	
Weizen per Juli	219 50 220 50		
do. Septbr.-Oktbr.	182 50 182 —		
Roggen per Juli	168 — 168 —		
do. Septbr.-Oktbr.	151 50 151 —		
Spiritus. (Nach amtlichen Notierungen.)			
Not. v. 18.		Not. v. 18.	
do. 70er Loko	37 30 37 60		
do. 70er Juli-August	35 90 36 10		
do. 70er Aug.-Septbr.	36 — 36 20		
do. 70er Septbr.-Oktbr.	35 60 35 70		
do. 70er Oktbr.-Novbr.	33 80 34 —		
do. 50er Loko	— — —		

Not. v. 18.		Not. v. 18.	
Konsolidirte 48 Anl. 106 75 106 75		Poln. 58 Pfandbr.	70 10 70 —
34 „ 100 — 100 —		Poln. Liquid.-Pfandbr.	66 60 66 75
Bos. 4% Pfandbr. 101 90 102 —		Ungar. 48 Goldrente	89 50 89 30
Bos. 3 1/2 Pfandbr. 98 — 98 10		Ungar. 58 Papirerr.	87 70 87 50
Bos. Rentenbriefe 103 10 103 —		Deutr. Kred.-Alt.	166 10 166 10
Deutr. Banknoten 175 80 175 90		Deutr. fr. Staatsb.	104 10 104 40
Deutr. Silberrente 78 50 78 50		Lombarden	60 10 60 50
Russ. Banknoten 239 — 239 20		Fondsstimmung	
Russ. 4 1/2 Pfandbr. 100 60 100 75		fest	

Dist. Südb. E. S. A. 100 — 99 75		Snomrazl. Steinfaß	44 — 44 90
Matia Ludwigsf. 119 40 119 —		Ultimo:	
Marienb. Mlaw. 63 75 63 90		Dur.-Bodenb. E. S. A. 229 75 229 75	
Italienische Rente 94 10 94 10		Elbethalbahn „	102 50 102 80
Russ. 4 1/2 Anl. 1880 96 80 96 50		Galtzier „	89 75 89 40
dto. zw. Orient. Anl. 74 75 74 75		Schweizer Etr. „	146 25 146 10
dto. Bräm.-Anl. 1886 160 75 160 10		Berl. Handelsgef. 164 — 164 40	
Rum. 68 Anl. 1880 102 — 102 —		Deutsche B. Alt.	167 10 167 50
Fürst. 18 Anl. 18 10 17 80		Distonto Kommand.	219 60 220 25
Bos. Spritfabr. B. A. 94 — 94 50		Kontas-u. Laurab.	144 90 145 60
Gruson Werke 144 75 145 50		Bochumer Gußstahl	163 25 163 60
Schwarztopf 212 75 214 50		Russ. B. f. ausw. S.	74 90 74 90
Dortm. St. Br. L. A. 91 50 92 —			

Nachbörse: Staatsbahn 104 10, Kredit 166 10, Distonto-Kommandit 219 60.

Stettin, 19. Juli. (Telegr. Agentur B. Helmann, Bosen.)			
Not. v. 18.		Not. v. 18.	
Weizen fest	208 — 206 —	Spiritus geschäftlos	
Juli	— — —	per Loko 50 M. Abg.	56 30 56 50
Juli-August	— — —	„ 70 „	36 50 36 50
September-Oktbr.	180 50 179 50	„ Juli 70 M.	35 50 35 70
Roggen fest	— — —	„ Aug.-Septbr.	35 50 35 70
Juli	168 — 165 —	Petroleum*)	
Juli-August	— — —	do. per Loko	11 60 11 60
September-Oktbr.	149 50 147 50	do. per Loko	— — —
Rüböl ruhig	60 50 61 —	Safer	
Juli	— — —	do. per Loko	— — —
September-Oktbr.	55 50 55 —		

*) Petroleum loco versteuert Uianee 14 pSt.
Die während des Druckes dieses Blattes eintreffenden Depeschen werden im Morgenblatte wiederholt.

Lichtstärke der Gasbeleuchtung in Bosen.

Am 18. Juli Abends: 16,1 Normalkerzen.

Auf die gestrige Annonce der Direktion der „Germania“,
Hagel-Berf.-Gesellschaft zu Berlin,
erwidere ich:
Gegen die „Germania“ ist im Mai cr. das Konzeptionsentziehungs-Verfahren von der Aufsichtsbeförderung eingeleitet worden. Der Vorsitzende des Verwaltungsraths, Herr Boylen, hat durch einen an mich gerichteten Brief vom 18. Mai cr. bestätigt, was mir von verschiedenen Seiten mitgetheilt war, daß die „Germania“ unter einem anderen Direktor und nicht Wendland bestehen bleiben kann. — Um die Mitglieder also vor den Nachtheilen, welche eine Konzeptionsentziehung mit sich bringt, zu schützen, hielt ich es für meine Ehrenpflicht, gegen den Direktor Wendland persönlich zu agiren, doch hat derselbe in der außerordentlichen General-Versammlung vom 4. Juni cr., welche zum größten Theile von bezahlten Bauern besucht war, sich ein Vertrauensvotum geben lassen, und soll dieses von einem — Beamten (!) der Gesellschaft beantragt worden sein! 11086
Ich bin gestern meines Amtes enthoben worden und habe nun keine Veranlassung, über die Unregelmäßigkeiten, welche bei der „Germania“ vorgekommen sind, zu schreiben. Wenn die Angelegenheit interessiert, dem werde ich gegen Ueberwindung einer Briefmarke einen Einblick in die ganze Geschichte der „Germania“ geben. Sollte Herr Wendland mich noch nicht in Ruhe lassen wollen, wäre ich gezwungen, interessante Beläge aus meinen Akten und andere Thatsachen öffentlich zur Beugung des versichernden Publikums bekannt zu machen.
Bosen, 18. Juli 1890.
J. von Ziolkowski.